

Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 13 (1957)
Heft: 1

Artikel: Kleine Dewettiana
Autor: Staehelin, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-878944>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kleine Dewettiana.

Vor einigen Monaten durfte der Unterzeichnete die Studie veröffentlichen: «Dewettiana; Forschungen und Texte zu Wilhelm Martin Leberecht de Wettes Leben und Werk». ¹ Bereits sind ihm einige neue Tatsachen und Dokumente bekannt geworden, die verdienstlich an die Forschung weitergegeben zu werden.

1. *De Wette und Gotthilf Heinrich Schubert.*

In den «Dewettiana» ist das Urteil abgedruckt, das de Wette im Jahre 1816 über den Naturphilosophen Gotthilf Heinrich Schubert abgab, als dessen Berufung nach Berlin in Frage stand. ² Dagegen ist nicht von den persönlichen Beziehungen der beiden Männer die Rede; und doch bestanden solche, wenn sie auch nicht sehr intensiv waren. ³

Von 1796 bis 1799 besuchte de Wette das Gymnasium von Weimar und studierte anschließend daran Theologie in Jena. Im Januar 1797 trat nun in seine Klasse in Weimar auch Schubert ein und war bis zum Abschluß der Schulzeit sein Klassenkamerad. Auch in Jena waren sie wieder einige Zeit zusammen, indem Schubert von 1801 bis 1803 an der dortigen Universität dem Studium der Medizin oblag.

In dieser Jenaer Zeit, und zwar anfangs September 1801, schrieb nun Schubert an seinen Freund Emil Herder, den Sohn Johann Gottfrieds, über de Wette das Folgende: «Unser Wette ist ein so lebenswarmer, guter, mit Welt und allem Guten so zufriedener Mensch geworden, und dabey so sehr — Schwärmer (sagen die Leute) für alles Gute, das mir allemal in seiner Gesellschaft warm und wohl wird. Es wird ein trefflicher Theolog aus ihm, und ich nenne den Ort glücklich, wo dieser Pfarrer wird. Wette ist (vielleicht hattest du das nicht vermutet) unter allen unsren Mitschülern dem Einzigen, was doch eines jeden edlen Menschen Lebensziel seyn sollte, am Nächsten gekommen,

¹ Erschienen als Band 2 der «Studien zur Geschichte der Wissenschaften in Basel» (1956).

² Dewettiana, S. 75 ff.

³ Auf diese Beziehungen hat mich Pfr. Dr. Heinrich Gelzer aufmerksam gemacht.

er ist der glücklichste und beste. Ich könnte dir das Leztere mit manchen vortrefflichen Zug belegen, aber ich will sein bescheidenes Zutrauen nicht misbrauchen. Wie er spricht, ist er erst hier in Jena durch einen glücklichen Zufall nach seinen eignem Ausdruck geweckt worden; seitdem hat er das unablässig gesucht, was allein glücklich macht. Und gewiß sein redlicher Eifer wird es finden.»⁴

Jahrzehnte lang sahen sich dann die beiden Schulkameraden nicht mehr, bis im September 1847 Schubert auf einer Durchreise durch Basel auch de Wette aufsuchte. Über diese Begegnung schreibt er am 15. Oktober 1847 an seinen Freund Friedrich August Köthe: «Ich besuchte in Basel auch meinen Jugendfreund de Wette, und uns beiden wurde das Herz in Liebe warm. Hoffmann⁵ liebt und achtet de Wette, den wahrhaft redlich nach Wahrheit suchenden Mann sehr; er hofft von ihm mehr, als die Schwachgläubigen erwarten.»⁶

Schließlich kommt Schubert im ersten, 1854 veröffentlichten Band seiner Selbstbiographie noch einmal auf de Wette zu sprechen. Er schreibt dort: «Ein anderer meiner Mitschüler, mit welchem ich länger, bis zu meinem Abgange vom Gymnasium in Weimar, zusammenlebte, war De Wette, ein reichbegabter, ernster Jüngling, welcher fast ausschließend seinen Studien lebte, nur wenig geselligen Umgang suchte und bedurfte. Durch seinen redlichen, erfolgreichen Fleiß und sein stilles, sittliches Benehmen erwarb er sich die Liebe seiner Lehrer, die Achtung seiner Mitschüler. Er war mir vom Anfang unserer Bekanntschaft an werth und lieb und ist mir dieses bis an sein Ende geblieben. Nur einmal sah ich ihn noch seit unserm Zusammensein in Weimar und Jena, im J[ahre] 1847 in Basel. Der eigene Weg seines treuen Forschens nach Wahrheit war ein mühsamer und steiler; es ist ihm geworden, was er suchte. Ich segne sein Andenken in herzlicher Liebe.»⁷

⁴ Nathanael Bonwetsch, Gotthilf Heinrich Schubert in seinen Briefen (1918), S. 55.

⁵ Gemeint ist Wilhelm Hoffmann (1806–1873), damals Leiter der Basler Mission und außerordentlicher Professor der Theologie in Basel, später Oberhofprediger in Berlin.

⁶ Bonwetsch (Anm. 4), S. 242.

⁷ Gotthilf Heinrich von Schubert, Der Erwerb aus einem vergangenen und die Erwartungen von einem zukünftigen Leben, 1 (1854), S. 258 f.

2. De Wette und Ottilie Hirzel.

In den «Dewettiana» begegnen öfter der Zürcher Professor und Chorherr Heinrich Hirzel (1766—1833) und sein Sohn Ludwig Hirzel (1801—1841). Nun hat die Wette aber auch Beziehungen gehabt zur Tochter und Schwester der beiden Genannten, zu Ottilie Hirzel (1792—1826).⁸

Ottolie Hirzel war mit einem deutschen Adligen, einem Herrn F. von Minckwitz, verlobt gewesen.⁹ Doch dieser starb, wie es scheint, Ende Juli oder anfangs August 1823, bevor der Ehebund geschlossen wurde. Ottolie Hirzel geriet dadurch in einen Zustand schwerster seelischer Depression, und dieser dauerte an, bis daß sie sich zu Beginn des Jahres 1826 mit dem Witwer Salomon Pestalozzi, Vater von fünf Kindern, verlobte.

In dieser Zeit der Trauer um den verstorbenen Geliebten und der Entscheidung zu einer neuen Verlobung schrieb ihr die Wette zehn Briefe des Trostes und der Beratung. Der erste stammt vom 6. August 1823 und beginnt mit den Worten: «Arme Freundin! so schwer wollte Sie der Himmel prüfen!», während es im letzten, demjenigen vom 22. März 1826, heißt: «Nun Gott sey Dank für diesen Sieg, den er Ihnen, liebe Freundin, verliehen hat! Jeder, der es gut mit Ihnen meint, wird sich darüber freuen und auch Ihr sel[iger] Freund im Himmel Leben, leben, um Gutes zu thun, Andere zu erfreuen, ist mehr werth als aus Liebes-Sehnsucht zu sterben.»¹⁰

Am 29. Mai 1826 fand die Hochzeit mit Salomon Pestalozzi statt. Aber bereits am 9. (oder 11.) August des nämlichen Jahres starb die Jungvermählte.¹¹

⁸ Über Ottilia Maria Hirzel vgl. Carl Keller-Escher, Die Familie Hirzel von Zürch (1899), Tafel VIII, No. 188.

⁹ Freundliche Auskunft der Zentralbibliothek Zürich.

¹⁰ Die zehn Briefe de Wettes an Ottolie Hirzel wurden dem Unterzeichneten von Prof. Dr. Ludwig Köhler in Zürich überreicht und befinden sich jetzt auf der Universitätsbibliothek Basel; die Briefe Ottilies an de Wette waren bis jetzt nicht auffindbar und dürften mit den vierhundert Briefen, die sich noch im Jahre 1879 im Besitze von Frau Dr. Anna Heitz, der Tochter de Wettes, befanden (Dewettiana, S. 10), vernichtet worden sein.

¹¹ Über die Ursache des Todes von Frau Ottolie Pestalozzi-Hirzel läßt sich aus den Akten des Stadtarchivs Zürich nichts entnehmen (freundliche Mitteilung des Stadtarchivs).

3. Traureden de Wettes.

In den «Dewettiana» sind die Traureden aufgeführt, die die Wette seiner Tochter und seinem Sohne gehalten hat.¹²

Nun hat sich im Nachlaß Karl Rudolf Hagenbachs, der von Dr. Rudolf Kaufmann-Hagenbach verwaltet wird, auch die handschriftliche Traurede gefunden, die die Wette am 13. Oktober 1829 bei der Trauung Hagenbachs über den Text 2. Kor. 13, 11 gesprochen hat.¹³ 1831 ist sie auch gedruckt worden, und zwar im zweiten Band der von August Ludwig Christian Heydenreich und Ludwig Hüffell herausgegebenen «Zeitschrift für Predigerwissenschaften»; überschrieben ist sie dort: «Rede bei der Trauung eines Gottesgelehrten.»¹⁴

Ferner sei angemerkt, daß es sich bei den zwei «Trauerreden», die sich auf der Thüringischen Landesbibliothek in Weimar befinden¹⁵, wie der Unterzeichnete immer vermutet hat, nicht um «Trauerreden», sondern auch um «Traureden» handelt.¹⁶ Gehalten dürften sie in der Basler Zeit de Wettes sein.

4. De Wette und Johann Tobias Beck.

Am 11. März 1836 wurde in Basel der «Verein zur Beförderung christlich-theologischer Wissenschaft und christlichen Lebens» gegründet mit dem Zweck, gegenüber der «fast ausschließlich negativen und einseitig kritischen Richtung» der theologischen Dozenten einen theologischen Lehrer anzustellen, «welcher wahre Wissenschaftlichkeit mit der Begeisterung des Glaubens und mit entschiedener Christusliebe verbindet».

Bereits wurde auch als hauptsächlicher Kandidat der Stadtpfarrer von Mergentheim, Johann Tobias Beck, genannt, und man beschloß, Gutachten über ihn einzuholen. Dasjenige des Marburger Professors Christian Friedrich Kling lautet u. a.:

«So weit ich seine [Becks] Abhandlungen kenne, zeugen sie

¹² Dewettiana, S. 47 und 63.

¹³ Freundliche Mitteilung von Dr. Rudolf Kaufmann-Hagenbach in Basel.

¹⁴ Freundliche Mitteilung von Prediger Paul Handschin in Baden i. A.

¹⁵ Dewettiana, S. 27.

¹⁶ Freundliche Mitteilung von Prediger Paul Handschin in Baden i. A.

von einer nicht geringen Gabe der Spekulation, von einem in seinen Gegenstand tief eindringenden, geistvollen Verfasser, und da ihm außerdem eine schöne Darstellung zu Gebote steht, so meine ich, daß er, wenn auch nicht sofort, doch bald, auch in den Augen nicht gerade christlich-gesinnter wissenschaftlicher Männer, De Wette gegenüber sich wird geltend machen können, und das um so mehr, da, nach allen neueren Produkten De Wettes zu urtheilen, dieser durch historische Gelehrsamkeit, kritisches Talent und Geschick ausgezeichnete Gelehrte mit den großen Bewegungen der Zeit in der Philosophie und Theologie nicht lebendig fortgeht, sondern in einer im Grunde abgelebten Weise des Philosophierens und Theologisierens sich bewegt, wie denn auch das dialektische und spekulative Talent in ihm ein untergeordnetes zu sein scheint. De Wette gehört einer Übergangsperiode an, als deren Repräsentant er einen entschiedenen Werth hat, aber die Theologie hat inzwischen große Schritte vorwärts gethan, und daß Stadtpfarrer Beck daran lebendigen Antheil genommen und nicht zurückgeblieben ist, geht schon daraus hervor, daß er auf eine tüchtige Weise über die bedeutendsten Erscheinungen mitspricht, namentlich auch über die Einwirkung der Hegelschen Schule in die Theologie.¹⁷

In der Tat wurde Beck berufen und trat zu Beginn des Wintersemesters 1836/37 sein Lehramt in Basel an. Von Anfang kam ihm auch de Wette aufs freundlichste entgegen. Näheres darüber berichtet Bernhard Rigggenbach in seiner Biographie Becks.¹⁸

5. Erinnerungen eines Studierenden an de Wette als theologischen Lehrer.

Etwa im Jahre 1840 trat ein junger Schweizer in das obere Gymnasium, das sogenannte Pädagogium, zu Basel ein. Dort empfing er den ihn tief beeindruckenden Religionsunterricht Karl Rudolf Hagenbachs und den ihn ebenfalls reich befruchttenden Deutschunterricht Wilhelm Wackernagels. Nachdem er, etwa im Jahre 1843, die Reife erlangt hatte, lag er in Basel dem

¹⁷ Bernhard Rigggenbach, Johann Tobias Beck, ein Schriftgelehrter zum Himmelreich gelehrt (1888), S. 177.

¹⁸ Rigggenbach, a. a. O., S. 184 f. und 203 f.

Studium der Theologie ob und siedelte dann im Jahre 1845 an die Theologische Fakultät der Universität Berlin über.

Über diese seine Studien in Basel und Berlin veröffentlichte er, unter dem Pseudonym «Christian»¹⁹, zu dem im Jahre 1860 begangenen vierhundertjährigen Jubiläum der Universität Basel und zu dem im nämlichen Jahre gefeierten fünfzigjährigen Jubiläum der Universität Berlin in den «Protestantischen Monatsblättern für innere Zeitgeschichte»²⁰ «Erinnerungen aus der Studienzeit eines schweizerischen Theologen».

Darin berichtet er über de Wette das Folgende:

«Die Größe dieses oft verkannten Mannes bestand nicht darin, daß er Vieles mittheilte, sondern daß er aus der Fülle seines allseitigen Wissens das für seine Zuhörer Passende mit seltenem pädagogischen Tacte auszuwählen verstand. Die nachhaltige Liebe seiner Zuhörer erwarb er sich durch die gewissenhafte und wahrheitsliebende Ruhe, mit der er ihnen die verschiedenen Meinungen vorlegte und sie wählen hieß, durch die Selbstverleugnung, mit der er sie auf andere Richtungen aufmerksam machte, durch die Unparteilichkeit, vermöge welcher er auch am Feinde das Gute achtete und ehrte, und besonders durch das neue Leben, welches er auf diese Weise in ihnen zu wecken verstand. Durch diese letztere Kunst, in welcher ihm selten Einer gleichkam, trieb er alle seine wahren Schüler (und das war das Größte an ihm) weit über sein System hinaus und in die Schule dessen hinein, dem wir Alle ewig zu Füßen sitzen werden, sodaß unter Denjenigen, welche ihn in seinem innersten Kern verstanden, wohl Wenige oder Keine zu finden sein dürften, die nicht auf evangelischem Boden stehen. Seinem aufrichtigen Forschungsdrange, seiner musterhaften Wahrheitsliebe, welche selbst Gegner anerkennen mußten, ließ es der Herr auch gelingen, sodaß er mit den späteren Schriften immer mehr aus dem Vorhof des Tempels christlicher Wahrheit in das Heilige tritt, und in seinen letzten Arbeiten stand er dem Aller-

¹⁹ Es handelt sich wahrscheinlich um Martin Klotz (1819—1912) aus Graubünden; jedenfalls war dieser 1842 Schüler des Pädagogiums von Basel, studierte dann an der Theologischen Fakultät von Basel und siedelte 1845 nach Berlin über; zudem trat er später mehrfach schriftstellerisch und dichterisch hervor.

²⁰ Bd. 16, 1860, S. 371 ff.

heiligsten, in welches er nun bereits vor elf Jahren eingegangen ist, am Nächsten. Indeß boten schon damals seine Collegien manche herrliche Winke, die leider in seinen Commentaren nicht stehen, weil sie, nicht sowohl an die Stelle angeknüpft als vielmehr durch sie nur veranlaßt, eben an die Zuhörer gerichtet waren. So war Christian selbst Ohrenzeuge, als de W[ette] einmal sagte, er glaube zu wissenschaftlichem Gebrauche seine Bibelübersetzung mit gutem Gewissen empfehlen zu können, hingegen zu erbaulichen Zwecken auf der Kanzel und im Hause, rathe er allein die Luthersche an. Ein andermal sagte er, für die ersten paar Semester rathe er, daß man sich hauptsächlich nur mit Einer theologischen Richtung bekannt mache, damit man sich nicht verwirre, nachher müsse man sich aber auch mit andern vertraut machen, durch Schriften und in Vorlesungen, um sich vor Einseitigkeit zu bewahren. So sehr es ihn nun natürlich freuen müsse, wenn man ihm das Zutrauen zuerst schenke, so rathe er doch dringend, nachher auch seinen Collegen, Herrn Prof[essor] H[o]ff[mann]²¹, zu hören. Fühle sich Einer gleich anfangs mehr zu der Richtung von H[o]ff[mann] hingezogen, so solle er zuerst diese vorzugsweise kennen lernen und dann später die seinige oder eine andere genauer prüfen.»

6. Der De Wette'sche Fond für Mährische Pfarrer-Wittwen und -Waisen.

In den «Dewettiana» ist von der Errichtung einer in der Verwaltung der Basler Theologischen Fakultät stehenden «De-Wette-Stiftung» zur Unterstützung von Studierenden der Theologie die Rede.²² Nun aber betreut die «Deutsche Christenthums-gesellschaft» in Basel auch einen Fonds, der den Namen de Wette trägt, nämlich den «De Wette'schen Fond für Mährische Pfarrer-Wittwen und -Waisen». ²³ Damit dürfte es, soviel aus den

²¹ Wilhelm Hoffmann, der Leiter der Basler Mission, versah von 1843 bis 1849 zugleich die theologische Stiftungsprofessur, die vorher Johann Tobias Beck innegehabt hatte.

²² Dewettiana, S. 210 f.

²³ Den Hinweis darauf verdanke ich Herrn Pfarrer Richard Stähelin in Seengen.

dürftigen Nachrichten ersehen werden kann, die folgende Be-wandtnis haben.²⁴

1817 wurde in Mähren eine Pensionskasse für reformierte Pfarrer-Witwen und -Waisen gegründet. Für diese Kasse sammelte, zum mindesten seit dem Jahre 1842, der «Christliche Volksbote aus Basel» Beiträge; in eben diesem Jahre konnte er z. B. eine Summe von 1783 Franken und 90 Rappen nach Mähren überweisen. Diese Sammlungen des «Volksboten» wurden bis um die Jahrhundertwende fortgesetzt, nachdem sich die Kasse längst — es scheint im Jahre 1864 gewesen zu sein — durch Fusion mit einer entsprechenden Kasse der lutherischen Gemeinden in Mähren zu einer Kasse für evangelische Pfarrer-Witwen und -Waisen umgebildet hatte.

Neben dieser Unterstützung durch den «Volksboten» trat im Jahre 1844 eine solche durch die «Protestantisch-kirchlichen Hilfsvereine der Schweiz». Und zwar scheint es besonders de Wette, als prominentes Mitglied des Basler Hilfsvereins, gewesen zu sein, der für Beiträge der Hilfsvereine auch an die in Frage stehende Kasse eintrat. Jedenfalls übergab er selbst im Jahre 1845 zu zweien Malen dem Basler Hilfsverein für den genannten Zweck den Reinertrag vom Verkauf einzelner seiner Predigten; ebenso vermittelte er eine Gabe seines Freundes Carl Kestner in Thann. Diese Unterstützung der mährischen Kasse durch die Hilfsvereine nahm jedoch, wie es scheint, im Jahre 1860 ein Ende.

Von einem bestimmten Zeitpunkt an, vermutlich schon vor 1860, begann sich nun aber auch de Wettes Witwe, Frau Sophie de Wette-Streckeisen, der mährischen Pensionskasse wie der evangelischen Kirche Mährens im allgemeinen durch Kollek-tieren in hingebender Weise anzunehmen. Jedenfalls kann der «Volksbote», als Frau de Wette Ende des Jahres 1867 im achtzigsten Lebensjahr dahinschied, das Folgende von ihr berichten: «Wie sie sich in den letzten Jahren nur gestützt auf den Stock ihres Mannes hin und her bewegen konnte, so hat sie dem Andenken desselben alle Kräfte ihrer letzten Jahre gewid-

²⁴ Die folgenden Notizen stammen: 1. aus den Jahrgängen des «Christlichen Volksboten aus Basel», 2. aus dem Archiv des Protestantisch-kirchlichen Hilfsvereins von Basel-Stadt (Staatsarchiv Basel), 3. aus dem Archiv der Christentumsgesellschaft (Universitätsbibliothek Basel).

met, indem sie sich in Fortsetzung der Bemühungen ihres Mannes der Mährischen Pfarrer und Pfarrwittwen kräftig annahm und wirklich Bedeutendes für dieselben zu Stande brachte. Mittelst der auf ihren Antrieb gesteuerten und von hiesigen Freunden verwalteten Summen sind sechs arme Mährische Pfarreien merklich besser dotirt, die Pfarrwittwen-Kasse auf einen erfreulichen Stand gebracht, und mehrere Mährische Pfarrsöhne zum theologischen Studium unterstützt worden.»²⁵

Jahrzehnte hindurch verlautet über diese Angelegenheit nichts mehr, bis im Jahre 1902 die Herren Theodor Sarasin-Bischoff, der Sohn und Nachfolger des Begründers und ersten Redaktors des «Volksboten», und Andreas Werthemann-Ehinger der Kommission der «Deutschen Christenthumsgesellschaft» einen bisher von ihnen verwalteten Fonds in der Höhe von 14 428 Franken und 45 Rappen übergaben. Die Kommission übernahm ihn unter dem Namen: «De Wette'scher Fond für Mährische Pfarrer-Wittwen und -Waisen» in ihre Obhut und Verwaltung und bezahlt regelmäßig bis zur gegenwärtigen Stunde die gelegentlich durch Zuschüsse vermehrten Zinsen nach Mähren aus.

*Basel.**Ernst Staehelin.*

²⁵ Volksbote, Jhg. 36, 1868, S. 16. — Im übrigen sei hier angemerkt, daß sich im Spittler-Archiv (Staatsarchiv Basel) Briefe von Frau Professor de Wette-Streckeisen an Christian Friedrich Spittler finden, und zwar fünf Briefe aus den Jahren 1850 bis 1863 und ein Brief ohne Jahresangabe; ferner sei zu den «Dewettiana» nachgetragen, daß das Spittler-Archiv außer den dort genannten Briefen de Wettes an Spittler (S. 42 f. und 62) auch noch zwei Briefe von 1833 und zwei undatierte Briefe enthält.